

Verständlich, wenn auch bedauerlich ist, daß der Vf. Gebiete wie Außenhandel, Bankwesen, Zwangsarbeit und vor allem die Landwirtschaft nicht berücksichtigen konnte. Gerade eine Behandlung des ungemein komplexen, aber auch interessanten Problems der Landwirtschaft, von dessen Lösung die Sowjetführung heute kaum weniger weit entfernt ist als vor dreißig Jahren, hätte eine wertvolle Ergänzung dargestellt.

In einem ersten Teil behandelt Wiles an Hand der ideologischen Voraussetzungen und geschichtlichen Entwicklung die spezifischen Merkmale des marxistisch-kommunistischen Wirtschaftsdenkens. Der zweite Teil ist der Planung und der Verteilung der Güter gewidmet, in einem dritten Teil wird das Problem des Wachstums behandelt, und der letzte Teil dient einer Darstellung und Kritik der kommunistischen Zukunftsvisionen, jener Periode also, die Wiles mit der Bezeichnung „Vollkommunismus“ umschreibt, die bereits Marx und Engels beschrieben haben (Wiles gibt hierzu eine sehr aufschlußreiche Zusammenstellung dieser frühkommunistischen Voraussagen) und wie sie neuerdings im Parteiprogramm der KPdSU, allerdings erheblich vager und vorsichtiger, an die Wand gemalt werden.

Das Hauptverdienst des Buches scheint mir in der immer wiederkehrenden Konfrontation der marxistischen Theorie mit der Realität im kommunistischen Regime und in den Rückgriffen auf Modelle möglicher Wirtschaftsordnungen (als deren hauptsächliche Kriterien die verschiedenen Arten von Eigentum und die unterschiedlichen Grade der Planung genannt werden) und ihrer Gegenüberstellung zur Wirklichkeit zu liegen. Dadurch erhält der Leser ein außerordentlich plastisches Bild von theoretischer Begründung und effektiver Verwirklichung und damit auch von der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Dieses Bild wird um so glaubwürdiger, als sich der Vf. einer einseitig negativ-kritischen Beurteilung der kommunistischen Seite enthält und sich auch nicht scheut, konkrete Leistungen als solche gelten zu lassen (so beispielsweise die bezeichnende — und m. E. durchaus richtige — Bemerkung des Vfs., daß die westlichen Vorstellungen von der „affluent society“ im Vergleich mit den marxistischen noch „trivial“ und „oberflächlich“ seien).

Der Wert des Buches wird noch durch zahlreiche Quellenangaben in vielen Sprachen (vor allem englisch, französisch, deutsch, spanisch, russisch und polnisch), was heute sicher keine Selbstverständlichkeit mehr ist, sowie durch ein gutes Sachregister erhöht. Für jeden, der sich, auch ohne ausgesprochener Spezialist zu sein, für die Politökonomie des Kommunismus, ihre Grundlagen und künftige Entwicklung interessiert, kann das überaus kluge Buch nur empfohlen werden.

Genf

Curt Gasteyger

**Vsevolod Setschkareff, N. S. Leskov. Sein Leben und sein Werk.** Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1959. 170 S.

Leskov, dem deutschen Publikum nur unzulänglich bekannt, hat eine Monographie seit langem verdient. Die Größe Tolstojs und Dostoevskijs hatte ihn jedoch bei uns zu Unrecht allzusehr in den Schatten gestellt; auch in seiner Heimat wurde er in zaristischer Zeit durch der Parteien Hader, in sowjetischer Zeit durch einseitige Betrachtung nicht ins volle Licht gerückt. Bis heute fehlt

eine kritische Gesamtausgabe Leskovs. Schon zu Lebzeiten wurde er Anlaß zur, oft gehässigen, Legendenbildung, deren deutsche Version wiederum die eines orthodoxen Künders „russischer Seele“ war. Setschkareff (Russe, Slawist, früher Hamburg, jetzt Harvard) unternimmt es, die längst überfällige Reinigung von Leskov-Legenden nachzuholen. Weder war der Dichter ein käuflicher Reaktionär, noch ein Muster orthodoxer Frömmigkeit, auch kein weltanschaulicher Partner Leo Tolstojs, sondern dessen bedingungsloser Jünger in späteren Jahren. Er war ein „amüsanter Schilderer menschlicher Absonderlichkeiten, der . . . in ungeahnte tragische Tiefen des Menschseins überhaupt vorzustößen vermag“, ein „glänzender Kenner seiner Sprache“ und „temperamentvoller Skeptiker“ (S. 168). Dem ist beizupflichten. Wenn der Vf. an einer Stelle feststellt, Leskov sei „eine der größten schriftstellerischen Begabungen Rußlands“ (S. 20), an einer anderen jedoch, er gehöre „gewiß nicht zu den größten seiner Zeitgenossen“ (S. 168), so offenbart er hiermit ein Dilemma, vor dem schon mancher Kritiker dieses Dichters gestanden hat.

Entgegen dem Titel, der im Sinne der französischen Darstellungen von l'homme et l'oeuvre Erwartungen auf biographischem Gebiet erweckt, gelten Leskovs Leben nur die ersten 38 Seiten, die dem Nichtslawisten das russische Milieu zu wenig erschließen und Leskovs Entwicklung, seinen Bekanntenkreis, die Richtungskämpfe (das Wort „Liberale“ z. B. wird unterschiedslos auch auf Nihilisten und Radikalen angewandt) zu summarisch beleuchten. Wenn der Dichter auch nie ein deklariertes Parteigänger der Kirche gewesen war, so hatte er doch tiefergehende Kontakte zu Priestern, als es hier den Anschein hat. Es sei auch an sein frühes Interesse an Origenes erinnert, das unerwähnt bleibt.

Der Vf. legt das Hauptgewicht bewußt auf die formalästhetische Wertung, die er den jeweiligen Inhaltsangaben der zahlreichen anekdotischen Erzählungen, Legenden, Romane, Skizzen Leskovs anfügt. Er verfährt dabei gewiß nicht pietätvoll, immerhin muß der Dichter sich erst im rauhen Wind der Kritik bewähren, mag diese im einzelnen auch noch so subjektiv sein. Man sollte sie zum Anlaß nehmen, den Dichter auf sie hin recht gründlich zu lesen und Dichter wie Kritiker aneinander zu überprüfen. Mitunter wirkt des Vfs. Ton jedoch zu salopp, sein deutscher Stil (nebst Orthographie) zu fahrig (der Verlag hätte glätten sollen), manche Bemerkung unverständlich: „absolute Größe Tolstojs“ (S. 168), „verdächtige Anekdote“ (S. 125) und anderes. Die russischen Personennamen sind dankenswerterweise akzentuiert, aber für Tallin sollte in einem deutschen Buch Reval stehen (S. 24), wie auch richtig auf S. 123. Zu dem Bild des Todes als Amazone gehört die Bemerkung, daß Tod im Russischen feminin ist (S. 135). Die Zeitschrift „Niva“ ist nicht als „Ernte“, sondern als „Flur“ zu übersetzen (S. 82). Das Verzeichnis zur Sekundärliteratur im Anhang ist zu begrüßen. Man wünschte sich auch eine kurze chronologische Tabelle, ferner einen Index zu den besprochenen Werken. Setschkareffs ästhetische Bewertung Leskovs hat ihre Berechtigung, darf aber nicht die einzige Betrachtungsweise bleiben. Die russischen Formalisten haben des Dichters prägnanten Sprachstil scharfsinnig untersucht, es bleibt aber auf literarhistorisch-soziologischem Gebiet und dem der vergleichenden Motivkunde noch vieles aufzuarbeiten.